

Russlands Territorium jenseits der Beringstraße und die Einpflanzung der Orthodoxie in Amerikas Nord- westen

Auf die neuzeitlichen geographischen Entdeckungen folgte in Europa ein missionarischer Aufbruch. Von den östlichen Kirchen war um diese Zeit allein die russische Kirche frei genug, um den christlichen Glauben hinaustragen zu können. Russlands Kirche wurde in der Tat aktiv. Doch ihr waren andere Wege des Evangelisierens vorgezeichnet als den Kirchen Spaniens und Portugals, aus denen man Missionare in die Kolonien "in Übersee" sandte, denn das Kolonialreich, das Russland erwarb, war nicht wie die Kolonien der westeuropäischen Staaten durch einen Ozean vom Mutterland getrennt; es schloss unmittelbar an das Mutterland an.

1552 bzw. 1556 unterwarf der Moskauer Herrscher Ivan IV. die letzten Reste der einstigen Mongolenherrschaft über Teile Russlands, nämlich die islamischen Chanate Kazan' und Astrachan', die westlich des Ural, also noch in Europa, lagen. Sie wurden in den Moskauer Staat eingefügt. Kazan' war im Bündnis mit den Krimtataren und mit der Hohen Pforte lange eine Bedrohung für Moskau gewesen, und islamische Hoffnungen hatten bestanden, wie im 15. Jahrhundert in Konstantinopel, so irgendwann auch in Moskau die christliche durch eine islamische Herrschaft abzulösen.

Nach der Abwendung dieser Gefahr durch Ivan IV. ging Moskaus Expansion schnell weiter. Jenseits des Ural eroberte 1582 der Kosakenhetman Ermak Timofeev im Auftrag der Kaufmannsfamilie Stroganov das Tatarenchanat Sibir' an Ob' und Irtyš und übergab die Eroberungen als Geschenk der Stroganovs an den Zaren. Russland drang alsbald weiter vor. Schon 1619 wurde der Enisej überschritten, 1632 der östliche Bogen der Lena erreicht, und bereits 1648 standen die Russen am Stillen Ozean.

Im nachfolgenden Jahrhundert ließ Zar Peter I. erforschen, ob Asien und Amerika miteinander verbunden oder durch ein Meer voneinander getrennt sind. Dabei wurden die Aleuten und 1730 auch Alaska entdeckt, und Russlands Kolonialgebiet wurde abermals erweitert, denn Russland nahm die entdeckten Inseln und recht bald auch Teile des amerikanischen Nordwestens in Anspruch. Dabei übersprang es kein Weltmeer, sondern lediglich das Wasser der relativ schmalen Beringstraße. Erst 1867, als die zaristische Regierung den amerikanischen Teil seines Kolonialreichs an die USA verkaufte, wurde die Beringstraße zur Grenze; seither gab es keinen transmarinen Teil des russischen Herrschaftsgebiets mehr.

Es war ein mühsames Unterfangen, im riesigen russischen Kolonialreich das Evangelium zu verbreiten.¹ Mit unterschied-

¹ Beim Kurzüberblick zur Missionsgeschichte der russischen Kirche und zur Einpflanzung der Orthodoxie in Nordamerika stützen wir uns vor allem auf:

lichsten religiösen Traditionen hatten sich die Missionare auseinanderzusetzen: mit Islam, Schamanismus, Buddhismus-Lamaismus und mit Animismus, und ganz verschieden waren bei den Völkerschaften die Sprachen, die Lebensweisen und die kulturellen Gegebenheiten. Der Bildungsstand des russischen Klerus war aber noch niedrig, und es war schwer, für die Mission Mitarbeiter zu gewinnen, die den Aufgaben geistig und geistlich gewachsen gewesen wären. Dazu kam, dass neben gutwilligen russischen Siedlern, die ein christliches Leben führten, vor allem Abenteurer und raffgierige, auf schnelles Reich-Werden bedachte Russen ins Kolonialreich drängten und die Fremdstämmigen durch ihr abschreckendes Beispiel entsetzten. Mangelhaft war zudem die Administration in den Kolonien. Wer überdies die Entfernungen bedenkt, die nicht wie bei den überseeischen Missionen der Westeuropäer auf großen Meeresschiffen zu durchmessen waren, die für damalige Ansprüche als relativ komfortabel galten, sondern sehr mühsam auf Flüssen oder auf dem Landweg, wird begreifen, dass die Aufgabe größer war als die damaligen Möglichkeiten der russischen Kirche.

Der Aufbau der russischen Kirchenorganisation im Kolonialreich ging schleppend vor sich. Ein erstes russisches Bistum jenseits des Ural entstand 1620 in Tobolsk. Es war ohne Grenze nach Osten, und um 1700, als es schon auf der Halbinsel Kamčatka Anfänge kirchlichen Lebens gab, war Tobolsk noch immer der einzige Bischofssitz in Sibirien. 160 Kirchen und einige Klöster sollen um 1700 in dem riesigen Bistum bestanden haben. (Um sich eine Vorstellung zu machen vom Umfang des damaligen Seelsorgsbereichs der Bischöfe von Tobolsk, nehme man unbedingt einen Atlas zur Hand!)

Zar Peter I., der der russischen Kirche ein sehr rigoroses Staatskirchenregime auferlegte, war tatsächlich um die Sibirienmission bemüht. Doch mangelte es zu seiner Zeit an Priestern mit dem erforderlichen bildungsmäßigen und geistlichen Standard, um die Mission im wünschenswerten Ausmaß zu fördern. Peters Regierungszeit war schon beendet, als 1727 in Irkutsk endlich ein zweites sibirisches Bistum entstand. Dem Bischof dieser Stadt, die schier unendlich weit von der Beringstraße entfernt liegt, sollte über längere Zeit auch die Zuständigkeit für die Mission im Nordwesten Amerikas obliegen.

Die unter Peter I. einsetzende langsame Aufwärtsentwicklung der russischen Missionstätigkeit dauerte nicht lange, denn unter Katharina II. (1762-1796) und auch unter ihren Nachfolgern Paul I. (1796-1801) und Alexander I. (1801-1825) hatte die russische Regierung für die Mission wenig übrig.² Die Kirchenordnung aber, die seit Peter I. in Russland bestand, verhinderte, dass die Kirche Aktivitäten entfaltet hätte, die

J. Glazik, Die russisch-orthodoxe Heidenmission seit Peter dem Großen, Münster 1954, und auf: Orthodox America 1794-1976. Development of the Orthodox Church in America, New York 1975. Beide Werke bieten zusätzliche Informationen, für die in diesem Referat kein Platz verblieb.

² Von dieser Entwicklung und auch von einer späteren Abkehr von ihr handelt Glazik, Heidenmission, S. 109-116.

der Staat nicht wünschte. Erst unter Nikolaus I. (1825-1855) nahm die Mission wieder Aufschwung, nun aber - dem Staatskirchentum im Petersburger Russland gemäß - mindestens ebenso sehr im Dienst des Staates wie in jenem der Kirche. Ein orthodoxer Christ zu werden, bedeutete unter Nikolaus I. zugleich, zu Russland positiv stehen.

Anfänge einer Evangelisierung durch die Russische Orthodoxe Kirche in Amerikas Nordwesten

Die russische Missionstätigkeit in Amerikas Nordwesten³ nahm auf den Fuchsinselfn (= östliche Aleuten) ihren Anfang, besonders auf Unimak, Unalaška und Umnak, dazu auf den Kadjak-Inselfn, einer Inselgruppe vor Alaskas Süden mit der Hauptinsel Kadjak, sowie auf dem Alexander-Archipel, besonders auf dessen größter Insel Sitka, und sie griff alsbald auf des Festland von Alaska über. Die einheimische Bevölkerung dieses Missionsgebiets gehörte zu den arktischen Völkern, war aber recht verschieden. Auf den Aleuten wies sie starke mongolische Züge auf; auf Kadjak war sie schon mehr vom amerikanischen Typ; jene auf den Inseln vor Kanada waren bereits zu den Indianern zu rechnen; die Bewohner des Festlands von Alaska waren Eskimos. Eine entsprechende Vielfalt der Sprachen bereitete den Missionaren Schwierigkeiten, und Schwierigkeiten bereitete ihnen auch das harte, nasskalte Klima der Region. Der vulkanische Felsenboden war nur spärlich bewachsen, und die Bevölkerung lebte fast ausschließlich von der Jagd auf Seetiere.

Russische Seeotternfänger, die den Entdeckern der Inseln auf dem Fuße gefolgt waren, taufte manche Einwohner und machten die Erfahrung, dass ihnen getaufte Aleuten bereitwillig behilflich waren. Also taufte sie eifrig weiter, meist freilich ohne für eine Katechese Sorge getragen zu haben. Ein ebenso frommer wie geschäftstüchtiger Kaufmann namens Šelechov, der mit diesem Vorgehen unzufrieden war, unterbreitete 1787 dem Senat Russlands und dem Petersburger Sinod den Vorschlag, Priester auf die amerikanischen Inseln zu schicken, und er versprach, dass seine Handelsgesellschaft für deren Unterhalt aufkommen werde. Dem Angebot wurde zugestimmt, und der Abt des hoch im Norden Russlands gelegenen Valamo-Klosters erhielt die Weisung, geeignete Mönche als Missionare nach Kadjak zu senden. Der entsprechende Auftrag erging an Archimandrit

³ Hierzu vgl. neben Glazik, Heidenmission, Glazik, Heidenmission, auch P. Plank, Die Fortsetzung des kyrillo-methodianischen Missionswerkes durch die orthodoxe Kirche in neuerer Zeit, in: 1000 Jahre Christentum in Russland, 1988, S. 473-479; I. Smolitsch, Geschichte der russischen Kirche, Band 2, (= Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, 45) Berlin 1991 (der Band ist in mancher Hinsicht mit Vorsicht zu verwenden, denn er wurde aus dem Nachlass des Autors durch einen Bearbeiter herausgegeben, der die russische kirchliche Tradition und besonders die einschlägige Terminologie nur unzureichend kannte); E. Suttner, Die orthodoxen Kirchen und die Evangelisation in der Neuen Welt, in: W. Rappert (Hg.) Kirche in einer zueinander rücken-den Welt, Würzburg 2003, S. 711 - 727.

Ioasaf Bolotov mit vier weiteren Mönchspriestern, sowie an zwei Mönchsdiakonen und zwei Laienmönchen aus dem Valamo-Kloster. Sie reisten am 22. Januar 1794 von Moskau nach Irkutsk ab, von wo aus die Handelsgesellschaft für die Weiterreise sorgte. Einer der Mönche berichtete an das Heimatkloster über den Weg, den man zu nehmen hatte: „Von Irkutsk schwammen wir geruhsam mehr als 2000 Werst⁴ die Lena abwärts, mit allem hinlänglich versorgt. Von Jakutsk bis Ochotsk machten wir ... mehr als 1000 Werst hoch zu Ross, unser Gepäck beförderten 100 Pferde. Wenn es auf dem Fluss schon fröhlich zuging, zu Ross war es noch besser: in den Wäldern, über Berg und Tal, haben wir uns an allem satt gesehen.“ Nach sechsmonatiger Reise kam man auf Kadjak an, wo Šelechovs Handelsgesellschaft die Hauptniederlassung besaß. Unverzüglich begannen die Missionare mit der Arbeit.

Schon 1796 konnte der Irkutsker Bischof in seinem Tätigkeitsbericht für den Sinod von 6740 Taufen auf Kadjak und von 2472 Taufen auf den Aleuteninseln berichten; auf dem amerikanischen Festland schätzte man den Erfolg eines Missionars, der dort tätig gewesen, aber zum Zeitpunkt des Berichts bereits ermordet worden war, auf 5000 Seelen. Dies veranlasste den Petersburger Sinod, dafür einzutreten, dass der erst 39jährige Archimandrit Ioasaf zum Vikarbischof des Irkutsker Bistums für die Aleuten ernannt werde; in der Tat wurden die Aleuten am 19. Juli 1796 zu einem Vikariat des Irkutsker Bistums erklärt. Doch Ioasaf, den man in Irkutsk zum Bischof weihte, erreichte das Missionsgebiet nicht mehr. Das Schiff, auf dem er reiste, erlitt irgendwo bei Kadjak Schiffbruch, bei dem alle Insassen ertranken. Nach 1796 überlebte nur mehr ein Priestermonch von den Amerikamissionaren aus dem Valamo-Kloster; er versorgte bis 1825 die Gemeinde von Kadjak, die im ganzen Missionsgebiet allein ein Gotteshaus und eine Schule besaß. Dann kehrte er ins Valamo-Kloster zurück, und nur ein Laienmonch namens German blieb bis ans Lebensende auf den Aleuten zurück. In einer armseligen Hütte auf der Insel Elovoj führte er ein Eremitenleben. Sein entsagungsvolles Leben, seine Bereitschaft, allen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, seine schlichten Belehrungen und sein Dienst an den Kranken verschafften ihm viel Ansehen bei den Inselbewohnern. Er starb 81jährig am 13. Dezember 1837. Ihn sprach 1970 die Orthodoxe Kirche in Amerika heilig.⁵

Die erste Phase einer Evangelisierung durch die Russische Orthodoxe Kirche in Amerikas Nordwesten war nach Germans Tod beendet. Damals hatte bereits jene Periode begonnen, in der, wie oben erwähnt wurde, Russlands Regierung nicht mehr an intensiver Missionstätigkeit interessiert war, und in der auch der Sinod wegen der staatskirchlichen Rechtsordnung allein nichts ausrichten konnte.

⁴ Werst = ein früheres russisches Längenmaß, das 1,067 km entsprach.

⁵ Über ihn vgl. V. Rochcau, St. Herman of Alaska and the Defence of Alaskan Native People, in: StVladThQ 16(1972)17-39.

Die Wiederaufnahme der Evangelisierung in Amerika

Ein Neuanfang ist verknüpft mit dem Namen Innokentij Venjaminov. J. Glazik charakterisiert ihn als „Handwerker und Künstler, Sprachforscher und Naturwissenschaftler, Theologen und Seelsorger, Mönch und Kirchenfürsten“, und sein Arbeitsfeld umschreibt Glazik mit „Alaska und die Aleuten, Kamčatka und die Kurilen, Ostsibirien von der Lena bis zum Beringmeer und dem russischen Fernen Osten nördlich vom Amur und östlich vom Ussuri bis zum Japanischen Meer“. ⁶ (Die Empfehlung, einen Atlas zur Hand zu nehmen, um die geradezu unglaublichen Entfernungen zu erfassen, sei ausdrücklich wiederholt!)

Innokentij wurde 1797 als Sohn eines Küsters im Bezirk Irkutsk geboren, besuchte das Seminar seiner Heimatdiözese, heiratete und wurde 1821 Priester. 1823 trug ihm sein Bischof eine Seelsorgestelle auf den fernen Aleuten-Inseln an, die noch immer zur Diözese Irkutsk gehörten. Im Mai 1823 trat er mit Frau und Kind, mit Mutter und Bruder dorthin die Reise an, für die er 14 Monate brauchte. Als er ankam, fand er weder Kirche noch Pfarrhaus vor, und die „Gemeinde“, zu der er gesandt war, hatte seit 30 Jahren keinen Priester gesehen; man wusste dort vom Christentum kaum mehr etwas.

Wie er berichtete, waren die Aleuten alle getauft; sie selber oder russische Siedler hatten jeweils den Neugeborenen die Taufe erteilt. Um ihre geistliche Unterweisung stand es aber mehr als traurig. Mit seinen beachtlichen handwerklichen Fähigkeiten erbaute Innokentij selbst ein Haus für sich und die Seinen, lernte die Eingeborenen als Handwerker an, und mit ihrer Hilfe errichtete er auch eine Kirche. Gleichzeitig lernte er die Sprache der Aleuten, um ihnen den Glauben in ihrer Muttersprache zu verkünden. Viel Geduld hatte er mit ihnen und ließ ihnen viel Zeit, sich die Glaubensbotschaft wirklich anzueignen, ehe er Taufen spendete; um wirklich ihre Zustimmung zu erlangen, verfertigte er – als erster, der die Sprache der Aleuten niederschrieb⁷ – Übersetzungen des Katechismus, der biblischen Geschichte und verschiedener neutestamentlicher Texte.⁸ Seine Erfolge auf Unalaška veranlassten ihn, eine Insel nach der anderen und 1829 auch das Festland von Alaska aufzu-

⁶ Glazik, Heidenmission, S. 145 f. Eine ausführliche Biographie zu Innokentij Venjaminov, der von Geburt an Ivan Evseevič Popov geheißen hatte, findet sich in: Stimme der Orthodoxie 1979,6,33-47. Außer seinem missionarischen Wirken werden dort besonders auch seine Verdienste als Sprachforscher und Ethnograph gewürdigt.

⁷ Später erlernte er noch andere Sprachen aus seinem Wirkungsgebiet und gab auch ihnen als erster schriftlichen Ausdruck.

⁸ Die „Modernität“ der pastoralen Einstellung Innokentij's wird deutlich, wenn man bedenkt, dass es noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts russische Hierarchen gab, die russischer dachten als die Regierung und dieser einen Vorwurf machten, weil sie Missionare nach China und Korea (also ins Ausland!) entsandt hatte, die die liturgischen Bücher in die Landessprache der dortigen Bevölkerung übersetzten. Um Nutzen von der Mission zu haben, hätte es ihrer Ansicht nach vollauf genügt, Missionare zu senden, die nur russisch sprachen und die Orthodoxie ausbreiteten, indem sie die Heiden russifizierten.

suchen; auch dort predigte er den Eingeborenen und taufte einige „nach gebührender Prüfung und Ermahnung“, wie er berichtete.

1834 wurde Innokentij auf die Insel Sitka versetzt, auf der sich Novo-Archangel'sk, das russische Verwaltungszentrum für die amerikanischen Besitzungen befand. Im Gegensatz zu den Aleuten hielt dort die einheimische Bevölkerung die Russen für ungebetene Eindringlinge und begegnete ihnen feindlich. Doch 1836 brach auf Sitka eine Pockenepidemie aus, und Innokentij leistete den Kranken viel Hilfe. So schmolz das Eis, und die Missionsarbeit wurde auch dort fruchtbar. Wieder erfahren wir von ernster philologischer Arbeit des Missionars.

Eine Bestandsaufnahme Innokentij's von 1838 erbrachte für die ausgedehnte amerikanische Kolonie Russlands nur vier Gemeinden mit wenig mehr als 10.000 Gläubigen, teils Russen, teils Einheimische und teils Mischlinge. Für die Mission hielt Innokentij eine bessere Organisationsstruktur für erforderlich; darum reiste er nach Petersburg und unterbreitete dort seine Vorschläge. Diese stießen auf Zustimmung. Während Innokentij auf Reisen war, verstarb seine Gattin, und er wurde zum Mönch geschoren, bald danach auch zum Bischof von Kamčatka, den Kurilen und den Aleuten geweiht. Unter seiner Leitung blühte die Mission weiter auf. 1852 wurde Jakutien seiner Diözese eingegliedert, und er siedelte 1853 nach Jakutsk über; Kamčatka und die Aleuten wurden zu eigenen Vikariaten.

Nachdem der Moskauer Metropolit Filaret (Drozdov) am 19. November 1867 gestorben war, wurde der allseits anerkannte Missionar Innokentij zum Metropoliten von Moskau und damit zum ständigen Mitglied des heiligen Sinods gewählt. Als solcher konnte er seinem alten Missionsgebiet jenen Beistand leisten, den es gerade damals dringlich brauchte, weil Russland seinen amerikanischen Besitz an die USA verkaufte und manche Kreise meinten, die Verantwortung für die Mission nicht weiter tragen zu brauchen. Überhaupt förderte er im neuen Amt, das er bis zu seinem Tod im Jahr 1879 ausübte, das Missionsanliegen überall in der Russischen Orthodoxen Kirche.

1977 sprach ihn die Russische Orthodoxe Kirche heilig. Es verdient Aufmerksamkeit, dass Russlands Kirche in ihrer schweren Zeit zwischen der Oktoberrevolution und der Perestrojka unter Gorbačev überhaupt nur zwei Kanonisationen vornehmen konnte, nämlich die seine und schon 1970 diejenige eines weiteren großen Missionars, des Erzbischofs Nikolaj von Japan (1836-1912). Heiligsprechungen sind immer Hinweise auf vorbildliche kirchliche Lebensvollzüge. Dass in der Zeit, in der die russische Kirche in ihrer katechetischen Aufgabe schwerste Behinderung erfuhr, nur Missionaren die Ehre der Kanonisation erwiesen wurde, darf als Zeichen verstanden werden, dass sich diese Kirche trotz erzwungener Untätigkeit als missionarische Kirche verstand.

Die orthodoxe Kirche in Nordamerika nach dem Verkauf Alaskas an die USA

Als Bischof Innokentij im Jahr, in dem Alaska an die USA verkauft wurde, Metropolit von Moskau und als solcher ein einflussreiches Mitglied des heiligen Sinods geworden war, wurde er auch zu einem wichtigen Protektor der amerikanischen Mission. Wesentlich trug er dazu bei, dass die bisher von Russland getragene orthodoxe Kirche in Amerika nach dem Verkauf Alaskas nicht nur nicht vernachlässigt, sondern schnell zu einem eigenständigen Bistum der Aleuten und von Alaska erhoben wurde. Die neue Diözese verstand sich von Anfang an als in den USA zu Hause.

Auch dafür gilt es, eine Vorgeschichte zu erwähnen. Denn noch ehe Innokentij Venjaminov ins amerikanische Kolonialgebiet Russlands entsandt worden war und erst recht in den Jahren, in denen er dort wirkte, hatten die Russen bereits nach Süden ausgegriffen und in Kalifornien Fuß gefasst. Die russisch-amerikanische Handelsgesellschaft, für die wegen des bereits erwähnten Klimas auf ihren Inseln Schwierigkeiten bestanden bezüglich der Lebensmittelversorgung, hatte schon 1805 mit den Spaniern, die damals in Kalifornien das Sagen hatten, eine Vereinbarung getroffen, dass an der Westküste Kaliforniens, ca. 100 Meilen nördlich von San Francisco, eine russische Kolonie zur Versorgung der nördlichen Kolonien mit Lebensmitteln begründet werden durfte. Bereits 1812 - also noch vor Innokentij's Dienstantritt - entstand in dieser Kolonie eine russische Kapelle; sie war für die nächsten 50 Jahre der einzige orthodoxe Kultort an Amerikas Westküste.

Der Goldrausch, der gegen die Jahrhundertmitte in Kalifornien ausbrach, zog viele Menschen an, darunter auch Griechen, Russen, Serben und Araber orthodoxen Glaubens. Für sie entstand 1850 in San Francisco eine mehrsprachige Pfarrei, für welche die Verantwortung der russischen Mission und ihrem Bischof zuwuchs. Bald bediente man sich dort auch des Englischen als Sprache der Seelsorge und mit der Zeit auch beim Gottesdienst. Innokentij Venjaminov, der sich mit Eifer und beachtlichem Erfolg um die Erforschung der Eingeborenen-sprachen und um deren Verwendung beim Missionswerk bemüht hatte, legte der Mehrsprachigkeit dieser Pfarrei selbstverständlich nichts in den Weg, und von den Bischöfen, denen nach seinem Weggang aus Amerika die Verantwortung für die Mission übertragen wurde, ist bekannt, dass sie sich selber recht gern des Englischen bedienten.

So ist über Bischof Ioan (Mitropolskij), einem Magister der Theologie der Moskauer Geistlichen Akademie, der 1870 für das Bistum in Amerika zum Bischof geweiht wurde, bekannt, dass er fließend Englisch sprach und nicht nur den eingeborenen Stämmen, sondern auch den Heterodoxen Nordamerikas predigte. Ihm erlaubte der Sinod 1872, das Diözesanzentrum von Sitka nach San Francisco zu verlegen; unter ihm begann auch der Bau der Alexander-Nevskij-Kathedrale von San Francisco. Sein Nach-

folger von 1879 bis 1882 war Bischof Nestor (Zakkis), der Englisch, Französisch und Deutsch sprach und für Arbeiten an einer Bibelübersetzung in die Sprache der Eskimos sorgte. Nachdem er 1882 bei einem Schiffsunglück ums Leben gekommen war und es einige Jahre der Sedisvakanz gegeben hatte, wurde Vladimir (Sokolovskij, 1888-91) zu seinem Nachfolger. Auf ihn gehen erste erfolgreiche Versuche zurück, sich des Englischen beim Gottesdienst zu bedienen, denn er war Musiker und schuf auf der Basis der russischen Kirchenmusik eine englische Fassung der liturgischen Gesänge. Unter seinem Nachfolger Nikolaj (Zerev, 1891-1898) erschien in den USA auf Englisch auch eine erste orthodoxe Zeitschrift.

Auch Bischof Tichon (Belavin), der nach den beiden russischen Revolutionen von 1917 vom russischen Landeskonzil zum ersten Moskauer Patriarchen seit Zar Peter I. gewählt wurde, ist in diesem Kontext zu benennen. Er wurde im September 1898 zum Bischof des amerikanischen Bistums erhoben, amtierte als solcher bis 1907 und war damals noch der einzige orthodoxe Bischof in Nordamerika. Er stand einer vielsprachigen und multinationalen Diözese vor, denn inzwischen war es zur Immigration in die USA aus vielen Ländern gekommen, und unter den Immigranten gab es zahlreiche orthodoxe Christen aus allerlei Ländern. Die Gottesdienste feierte man in seinem Bistum kirchenslawisch, griechisch, arabisch, englisch und in Sprachen der Eingeborenen Alaskas. Unter ihm wurden in den Jahren 1903-1907 die Grundlagen geschaffen, dass die orthodoxe Kirche in Amerika nicht mehr ohne weiteres der russischen Kirche hinzu zu zählen blieb, sondern zu einer in Amerika beheimateten Kirche werden konnte: zwei Auxiliarbischöfe wurden eingesetzt; ein theologisches Seminar und ein orthodoxes Kloster entstanden im Land; auch eine erste all-amerikanische orthodoxe Synode wurde im März 1907 gefeiert; Bischof Tichon wurde auch tätig im Westen der USA, z.B. in New York.

Überlegungen zu einzelnen Aspekten der geschilderten Entwicklung

1) Diskussionen zur Gottesdienstsprache in der russischen Kirche

Die Erfahrungen, welche die Kirche Russlands in Amerika machte, wirkten sich aus auf Reformansätze zur Pastoral in der Heimat zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Man erwog dort schon damals Reformgedanken und erstrebte liturgische Reformen, die in der katholischen Kirche noch bis zum 2. Vat. Konzil für unmöglich galten.⁹ So sprach man über einen eventuellen Wandel

⁹ Zu diesen Reformen vgl. A.G. Kraveckij, Diskussii o cerkovnoslavjanskom jazyke (1917-1943), in: Slavjanovedenie 1993, S. 116-135; Suttner, Diskussionen über die kirchenslawische Sprache (1917-1943), in: Der Christliche Osten 49(1994)292-294; R. Prokschi, Die Predigt - eine der Hauptpflichten des pastoralen Dienstes. Zur Diskussion um die pastoralen Reformanliegen auf dem Landeskonzil der ROK von 1917/18, in: OstkStud 54(2005)157-175;

der Gottesdienstsprache, über mögliche Änderungen der gottesdienstlichen Textvorlagen wegen neuer politischer Umstände, über eine eventuelle Reform der Gottesdienstordnung ganz allgemein und auch über die Modernisierung der (inzwischen der Sprache nach veralteten) russischen Bibelübersetzung. Die damals unter anderem, großteils durch Erfahrungen aus Amerika angeregten, dann aber durch die sowjetische Kirchenverfolgung verhinderten Reformen sind es wert, von Westeuropas Christenheit zur Kenntnis genommen zu werden, denn sie sind geeignet, das unbegründete, bei Katholiken und Protestanten aber weit verbreitete Vorurteil von einer angeblichen Erstarrtheit und Reformunwilligkeit oder sogar Reformunfähigkeit der orthodoxen Christenheit zu widerlegen. Von Anfang an wurde nämlich in die Vorbereitungsarbeiten für ein russisches Landeskonzil, die 1905 einsetzten, der Wunsch auf gottesdienstliche Reformen eingebracht, insbesondere auf das Abrücken von der Gewohnheit, weiterhin in einer längst unverständlich gewordenen alten Sprache zu zelebrieren. Aus nicht publizierten (und daher den Kirchengeschichtlern wenig bekannten) Protokollen des russischen Landeskonzils von 1917/18 kann nachgewiesen werden, dass das Konzil es der russischen Kirchenleitung freistellte, die Zelebration in modernem Russisch zu erlauben. Kraveckij gab seinem zitierten Artikel das Faksimile einer Urkunde bei, durch welche der Patriarchatsverweser (und spätere Patriarch) Sergij (Stragorodskij) am 26. Januar 1935 "angeleitet durch das Beispiel des verstorbenen Patriarchen (Tichon)" dem Priester Adamenko das Recht auf Zelebration in zeitgenössischem Russisch bestätigte. Wir sind auf einen von jenen Hierarchen zurückgekommen, die in Amerika Erfahrungen gesammelt hatten.

2) Das „Heimführen unierter Katholiken in die Orthodoxie“

Unter den Immigranten aus Europa, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in die USA drängten, weil es für sie zu Hause wenig Erwerbsmöglichkeiten gab, war eine beachtliche Anzahl griechisch-katholischer Christen aus der Habsburgermonarchie. Von ihnen traten an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert Tausende zur Orthodoxie über, und zwar um zweier Ursachen willen, von denen die eine auf orthodoxer Seite zu suchen ist, die andere auf Seiten der katholischen Bischöfe in den USA. Die Konvertiten förderten durch ihr Hinzutreten die Einpflanzung der Orthodoxie in Amerikas Nordwesten beträchtlich.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sah die russische Kirche in der römischen Kirche keine ihr gleichrangige Schwesterkirche, sondern stufte sie ein als "befleckt" und war überzeugt, dass es dem Evangelium entspräche, wenn die Katholiken zur orthodoxen Kirche konvertierten. Sie hielt dafür, dass sich die Katholiken außerhalb der wahren Kirche befänden und um ihres Seelenheils willen des Heimgeholt-Werdens in die

ders., Die Diskussion um die gottesdienstliche Sprache am Landeskonzil der ROK 1917/18, in: OstkStud 56(2007)239-268 (vgl. besonders auch die in diesen Beiträgen zitierten Quellen und Aufsätze).

Orthodoxie bedürftig seien. Schon seit den Teilungen Polens (an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert) verfolgte man im Zarenreich die Praxis, zumindest die unierten Katholiken aus der Hirtensorge des römischen Bischofs heraus- und in ihre eigene hineinzuführen.¹⁰ Infolge der staatskirchlichen Rechtsordnung Russlands, auf die schon beim Besprechen der russischen Missionstätigkeit zu verweisen war, bot dies dem russischen Staat die Möglichkeit, sich der neuen griechisch-katholischen Untertanen aus dem früheren Polen-Litauen besser zu versichern, und das Verlangen auf Konversionen war keineswegs allein aus geistlichen Überlegungen verursacht. Doch wenn man annähme, dass die Bischöfe und Priester der russischen Kirche Amerikas, die sich für die Konversion der Unierten zur Orthodoxie einsetzten, nur Expansions- und Eroberungsabsichten hätten dienen wollen, wäre dies Unrecht. Es darf nicht übersehen werden, dass in vielen Fällen bei ihnen das aufrichtige Bestreben vorhanden war, sich für das ihnen gefährdet erscheinende Seelenheil der Unierten einzusetzen.

Zu den Konversionen trugen auch die damaligen katholischen Bischöfe der USA bei. Die nach Amerika emigrierten griechisch-katholischen Gläubigen hatten sich an die griechisch-katholische Hierarchie Österreich-Ungarns gewandt und hatten gebeten, dass man ihnen Priester aus der heimatlichen Kirche sende. Dort bestand der Seelsorgsklerus aus verheirateten Priestern; solche hätten durchaus nach Amerika entsandt werden können. Doch die Bischöfe der lateinischen Katholiken in den USA waren nicht bereit, verheiratete katholische Priester im Land Dienst tun zu lassen. Sie zogen es vor, dass die eingewanderten griechisch-katholischen Gläubigen die ihnen vertrauten Gottesdienste in der orthodoxen Kirche suchten. Um ihre Überzeugung abzusichern, dass alle katholischen Priester zölibatär sein müssten, förderten sie lieber die Konversion vieler Glaubensbrüder zur Orthodoxie. So berichtet denn auch Encyklopedičeskij Slovar', Bd. 19, St. Petersburg 1896, S. 446, unter dem Stichwort "Missionerskija obščestva v Rossii", dass die missionarischen Erfolge unter den Ureinwohnern Alaskas aus verschiedenen Gründen begrenzt waren, und fährt dann fort: "Mehr Erfolg hat die Orthodoxie in Amerika unter slawischen Katholiken, die aus Österreich und anderen europäischen Ländern einwanderten; unter ihnen gab es bereits mehrfach Massenkonzersionen zur Orthodoxie."

3) Das Nebeneinander mehrerer orthodoxer Kirchen in Amerika

Schon in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts geschah es, dass orthodoxe griechische Einwanderer, die in den Südosten der Vereinigten Staaten (besonders nach Florida) kamen, wegen der weiten Entfernung keinen Anschluss fanden an

¹⁰ Vgl. den Abschnitt „Das Heimführen der Unierten im Zarenreich“ bei Suttner, Die Christenheit aus Ost und West auf der Suche nach dem sichtbaren Ausdruck für ihre Einheit, Würzburg 1999, S. 164 ff.

das orthodoxe (noch immer als russisch geltende) Bistum im Norden und Nordwesten. Doch auch sie organisierten für sich gottesdienstliches Leben, das freilich nur von reisenden Priestern geleitet werden konnte, die im Land keinen eigenen Bischof hatten. Ab 1903 und mehr noch nach dem 1. Weltkrieg und nach dem Zerfall des osmanischen Reichs und Österreich-Ungarns sowie nach der Revolution in Russland und infolge des Bürgerkriegs, der darauf folgte, kam es zu weiteren Immigrationsen orthodoxer Christen in die USA, und die Zahl der orthodoxen Gläubigen dort wuchs stark an. Erzbischof Meletios (Metaxakis) von Athen¹¹, der seinen Sitz 1920 infolge politischer Wirren räumen musste, kam 1921 in die USA und gründete dort ein griechisches Erzbistum von Nord- und Südamerika, das er, nachdem er 1921 zum Ökumenischen Patriarchen gewählt worden war, auf dieses Patriarchat hin ausrichtete¹²; dies tat er mit der Begründung, das Konzil von Chalkedon habe „alle Kirchen in den Ländern der Barbaren“ Konstantinopel unterstellt (und zu den „Ländern der Barbaren“ zählte Meletios auch die USA, weil deren Territorium nicht zum antiken Römischen Reich gehört hatte). Die Einheit der Orthodoxie in den USA, die vorher insgesamt auf den Bischof russischer Tradition bezogen war, war somit verloren gegangen.

Sie wurde noch mehr in Frage gestellt, als infolge der politischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts aus vielen europäischen Ländern orthodoxe Christen nach Amerika strömten, aber weiter auf ihre heimatliche Kirche bezogen bleiben wollten. Sie gründeten eigene Kirchtümer, und nicht selten kam es wegen politischer Gegensätze auch dazu, dass um ihretwillen nebeneinander gesonderte Kirchtümer derselben nationalen Färbung entstanden. Es ist daher recht mühsam und erscheint fast unmöglich, nach der einen, in die USA des 20. Jahrhunderts eingepflanzten orthodoxen Kirche Ausschau zu halten.¹³ Zwar hat die Russische Orthodoxe Kirche der aus ihrer ehemaligen amerikanischen Diözese hervorgegangenen Orthodoxie unter der Bezeichnung „Orthodoxe Kirche in Amerika“ 1970 Autokephalierechte zuerkannt und wollte dadurch die Einheit der Orthodoxie in den USA ermöglichen. Doch die Mehrheit der orthodoxen Schwes-terkirchen anerkennt den Schritt bis heute nicht.

¹¹ Zu ihm und zur Lit. über ihn, vgl. LThK VII,83.

¹² Von 1930 bis zu seiner Wahl zum Ökumenischen Patriarchen im Jahr 1948 war Athenagoras I. Inhaber dieses Sitzes.

¹³ Die Aufsplitterung der Orthodoxie in der Emigration, die sich in den USA besonders ausgewirkt hatte, war von Anfang an eins der Themen bei den einsetzenden gesamtorthodoxen Beratungen. Schon 1923 stand die Sache auf der Tagesordnung; vgl. P. Viscuso, *A Quest for Reform of the Orthodox Church: The 1923 Pan-Orthodox Congress, An Analysis and Translation of Its Acts and Discussions*, Berkeley 2006. Das Gewicht der Fragestellung auf der Panorthodoxen Konferenz von 1961 erhellt aus dem Bericht vom Treffen und aus der durch die Konferenz verabschiedeten Themenliste für die Weiterarbeit, in: *Una Sancta* 17(1962)56-66. Den Gesamtkontext der panorthodoxen Bewegung und die Schwierigkeiten mit dem besagten Thema auf den weiteren Panorthodoxen Konferenzen von Rhodos und Chambésy ergeben sich aus A. Kallis, *Panorthodoxe Konferenzen*, in: TER XXV, 615-624.

4) Auch eine Orthodoxie nach westlichem Ritus in Amerika

Ein ehemals katholischer Priester namens Julian Joseph Overbeck (1821-1905), der 1854 zum Protestantismus und 1865 zur orthodoxen Kirche konvertierte,¹⁴ hatte die „Rückkehr des gesamten Westens zur Orthodoxie“ erhofft, war aber überzeugt, dass es zu nichts führen werde, wenn man den Westen zu "orientalisieren" suche. Er richtete daher 1869 eine Petition an den Hl. Sinod der Kirche Russlands, dass es erlaubt werden möge, bei korporativen Konversionen von Westeuropäern zur Orthodoxie das abendländische kirchliche Erbe beizubehalten. "Unverzüglich setzte der Sinod eine siebenköpfige Kommission ein, um die Angelegenheit studieren zu lassen... Nachdem die Kommission zu einer grundsätzlich positiven Antwort in der Angelegenheit gekommen war, forderte sie Overbeck auf, einen überarbeiteten und von 'Heterodoxie' gereinigten Text der römischen Liturgie vorzulegen. Overbeck erfüllte den Auftrag mit Eifer, und sein Text wurde schließlich 1870 vom Hl. Sinod approbiert."¹⁵ Der Unionsversuch Overbecks blieb allerdings ohne Erfolg.

Zu neuen, aber nur kurzlebigen Versuchen, eine westliche orthodoxe Kirche entstehen zu lassen, kam es in der Tschechoslowakei und in Polen.¹⁶ Längerer Bestand, aber mehrfacher Wechsel der Zugehörigkeit zu einer von den autokephalen orthodoxen Kirchen war einer 1936 durch den Metropoliten (und späteren Patriarchen) Sergij von Moskau anerkannten orthodoxen Kirche des westlichen Ritus in Frankreich beschieden.¹⁷ Wesentlich größeren Erfolg als in Europa verzeichnete die westliche Orthodoxie in den Vereinigten Staaten, wo mehrere orthodoxe Jurisdiktionen Gemeinschaften mit westlichem Ritus in ihren Kirchenverband aufnahmen.¹⁸ Ihr Ritual geht in den meisten Fällen zurück auf Texte, die Julian Joseph Overbeck und der russische Missionsbischof in Amerika und spätere russische Patriarch Tichon durch den Petersburger Sinod hatten billigen lassen.¹⁹

¹⁴ Sein Lebenslauf wird, soweit bekannt, geschildert bei W. Kahle, *Westliche Orthodoxie*, Leiden/Köln 1968.

¹⁵ A. van Bunnan, *L'Orthodoxie de rite occidentale en Europe et aux États-Unis*, in: *Irénikon* 54(1981)220.

¹⁶ A. van Bunnan, *L'Orthodoxie de rite occidentale*, in: *Irénikon* 54(1981)332-334.

¹⁷ Zu ihrer Geschichte vgl. A. van Bunnan, *L'Orthodoxie de rite occidentale*, in: *Irénikon* 54(1981)334-341.

¹⁸ Vgl. A. van Bunnan, *L'Orthodoxie de rite occidentale*, in: *Irénikon* 54(1981)341-344.

¹⁹ Im Vorwort eines 1996 in Neuauflage erschienenen Buches mit dem Titel: "Saint Andrew Service Book. The Administration of the Sacraments and Other Rites and Ceremonies According to the Western Rite Usage of the Antiochian Orthodox Christian Archdiocese of North America" heißt es: "There are two forms of the Divine Liturgy. One is the revision of the Gregorian Liturgy, corrected in light of Orthodox faith and practise, as approved in 1870 by the Russian Holy Synod and subsequent Orthodox Patriarchs. The other, the

Liturgy of St. Tikhon, is based upon English usage and was corrected and approved by the Russian Holy Synod in 1904. It is named after St. Tikhon because it was he who, when serving as missionary bishop in America, was instrumental in securing its original approval."